

III. Miscellen.

1. Bonn. Die Lesung der in Heft LXVIII (S. 22; vgl. S. 47f.) dieser Jahrbücher besprochenen Inschrift aus dem Deutzer Castrum steht für die ersten fünf Zeilen unzweifelhaft fest. Ebenso ist als sicher zu betrachten, dass zu Anfang der sechsten Zeile Verus stand, denn von dem S ist noch der obere Bogen sichtbar und der Raum vorher reicht für die übrigen vier Buchstaben gerade aus. In den nachher noch folgenden Spuren von zwei oder drei Buchstaben hat Herr Dr. Bone COM gesehen und daher Commodus gelesen; aber diesen Beinamen führte Verus als Kaiser nie. Es stand aber auch entschieden etwas anderes da: erst ist ein Punkt zu bemerken, der oberste Theil einer Hasta oder eines in eine Spitze auslaufenden Buchstabens; sodann ein stark ovaler Bogen, der nur der obere Theil eines P, R oder D (absolut kein O) sein kann; dahinter glaube ich allerdings auch noch die Spuren eines M erkennen zu können. Da nun die beiden Kaiser ausdrücklich als Imperatores II. bezeichnet sind und als solche in Folge der Unterwerfung Armeniens im Jahr 163 begrüßt wurden, Verus aber seit demselben Jahr und aus demselben Grunde den Beinamen Armeniacus führte, so wird wohl hinter Verus noch ARMENIACVS auf dem Stein gestanden haben.

Dr. Paul Meyer.

Zu dem gleichen Steine bemerke ich in Bezug auf das als dazu gehörig betrachtete Fragment mit OPE, dass unter und über diesem Wortreste noch je die Reste von zwei Buchstaben erkennbar sind. Ueber dem P hat jedenfalls ein R gestanden, dessen untere Hälfte vorhanden ist; daneben sieht man noch einen vertikalen Strich, vielleicht eines E. Unter OPE erkenne ich die obere Reste eines D und R, also lese ich:

R I
O P E
D R

In dem O befindet sich der vermerkte Ligaturstrich.

Aus'm Werth.

2. Berg bei Nideggen. Fränkische Grabstätte. Am westlichen Abhange des südöstlich von Berg bei Nideggen gelegenen langgestreckten Bergrückens, Breitel genannt, stiessen im Februar vorigen Jahres Arbeiter, welche mit der Instandsetzung des dortigen Gemeindeweges beschäftigt waren, in einer Tiefe von einem Meter auf fränkische Gräber. Man legte zunächst einen Sarg bloß, der im Innern eine Länge von 1,60 m, eine Breite von 1 m und eine Höhe von 0,60 m hatte. Er war aus roh

behauen, 0,24 m dicken rothen Sandsteinplatten zusammengestellt und um den Luftzudrang gänzlich zu verhüten, hatte man die Fugen der verschiedenen Steinplatten mit Thon verkittet. In dem Sarge lagen ein Skelet, die Reste einer 0,50 m langen Spatha aus Eisen, die zu der Scheide derselben gehörigen Ueberbleibsel eines Metallbeschlages, Stücke von einer messingenen und eisernen Gürtelschnalle, eine gläserne Trinkschale von 0,11 m Durchmesser, 0,6 m Höhe, sowie ein beinerner Kamm mit doppelter Zahnreihe.

Gleich neben diesem Grabe kam ein zweites zum Vorschein. Es zeigte abermals einen Sarg aus rothen Sandsteinplatten. Die innere Länge desselben betrug 2,26, die Kopfbreite 0,87, die Fussbreite 0,82 und die Höhe endlich 0,86 m. Diesmal hatte man den Steinplattenfugen einen Verschluss von Mörtel gegeben. Im Innern des Sarges zeigte sich ein Stück des Steindeckels und unregelmässig liegende Gebeine eines kräftigen Menschen. Es hatte darnach den Anschein, als ob das Grab in früherer Zeit geöffnet und der Todte seiner Beigaben beraubt worden wäre. Die zu diesem, vielleicht auch die zum andern Sarge benutzten Steinplatten scheinen übrigens römischen Monumenten entnommen zu sein, wie dies das in dem Sarge gefundene Bruchstück der Deckplatte aus gelblichem Sandstein angiebt. Es trägt dasselbe nämlich die Reste einer römischen Inschrift, deren 0,055 m grosse Buchstaben wir hier wiedergeben:

A Z L I I V S
I M P · I P S · S · L ·

Von der ersten Zeile ist der obere Theil abgebrochen, so dass die hier angegebenen Buchstaben Z L I I möglicherweise durch andere ersetzt werden könnten.

Manche weitere fränkische Gräber, welche hier zum Vorschein kamen, zeigten bald den mit, bald den ohne Beigaben der Erde übergebenen Todten. Die Beigaben sind gewöhnlich vorkommender Art, Gestalt, Form und Verzierung. Es waren einige Gefässchen aus blauem, schwarz gedämpftem Thon, ein scramasaxus, ein Ger, Reste von Gürteln und Scheidenbeschläge aus Eisen sowie aus Messing.

Constantin Koenen.

3. Düsseldorf. Entdeckung einer alten Kunsttöpferei daselbst. Im Juli des Jahres 1878 nahm man auf dem Hofe des Herrn Dierdorf in der Mühlenstrasse zu Düsseldorf, in nächster Nähe des linken Ufers des Düsselbaches, Ausgrabungen vor. Es sollte hier ein Neubau errichtet werden. Bei dieser Gelegenheit stiess man auf eine grosse Anzahl von Gefässscherben. Dieselben sind zum Theil glasirt und zeigen in Relief ausgeführte Darstellungen von alttestamentarischen Vorgängen, schwungvolle Wappenschilder und mustergültige Renaissance-Ornamente, lassen überhaupt das rege Leben aus dem 16. und 17. Jahrhundert erkennen.

Wenn nun auch eine grosse Verwandtschaft, man möchte fast sagen, eine Identität dieser Töpferwaare mit der der Kunsttöpferei in Siegburg wahrnehmbar, so entfremdet uns doch der Gedanke, diese Scherben einer einfachen Ablagerungsstätte von zerbrochenen Hausgeräthen zuzuschreiben und demnächst ihre Herkunft nach Siegburg zu verlegen, bei einer näheren Betrachtung derselben. Es fallen nämlich sofort allerlei Unvollkommenheiten auf, welche im Töpferofen entstanden und sich mit einer in den Handel gelangten Waare nicht vereinbaren lassen. So hat eines der Gefässe einen schiefen Fuss, ein zweites zeigt eine etwas nach der Seite gerichtete Bäumung, die Bäumung eines dritten Gefässes ist etwas eingedrückt, bei einem vierten Gefässe ist die Glasur an einzelnen Stellen dick zusammengelaufen, ein fünftes Gefäss, von ziemlicher Grösse, ist sogar vor dem Brande im Töpferofen vollständig zusammengedrückt, so dass es sich uns als origineller Steingutklumpen vorstellt.

Offenbar wird durch diese Ausschusswaare, welche nie in den Handel gelangen konnte, die Annahme des Vorhandenseins der Thätigkeit einer am Fundort thätig gewesenen Kunsttöpferei näher begründet. Der die Bauten leitende Architekt, Herr Clemens Müller, gab mir noch an, er habe dort auch plastischen Thon und, was für meine Annahme am wichtigsten sei, die Fundamente eines Gebäudes gefunden, das man recht wohl für eine Töpferei halten könne. Die grosse Verwandtschaft der hier gefundenen Töpferwaare im Vergleiche zu der Siegburger tritt daher für unsere Folgerung in den Hintergrund. Sie findet eine Erklärung in der historisch dokumentirten Thatsache, dass die für die Formen der Töpferwaare bestimmten Holzmodelle vorzüglich in Cöln angefertigt worden sind. Man vermochte so in räumlich getrennten Orten gleichartige Modelle zu beziehen, ein und dieselbe Ornamentik anzufertigen.

Einen Theil der Düsseldorfer Kunsttöpferwaare, welcher in den Besitz des Herrn Müller übergang, hat dieser durch den „Verein für Geschichts- und Alterthumskunde von Düsseldorf und Umgegend“ dem historischen Museum des Fundortes geschenkt.

Constantin Koenen.

4. Düsseldorf. Römisch-germanisches Grab in der Nähe von Gerresheim. Von Neuss aus leitet eine Römerstrasse über die rechte Rheinseite in der Richtung Hamm, Unterbilk, Oberbilk, Lierenfeld nach Gerresheim. (Vergl. Schneiders „Beiträge zur alten Geschichte und Geographie im Rheinlande, 6. Folge.) Vor Gerresheim wird dieselbe als „Viehstrasse“ bezeichnet. In der Nähe derselben, „auf dem Torfbroich“, machte ein Herr W. Spicker ein Feld urbar und stiess dabei auf eine Urne von röthlich-brauner Farbe, deren Material so lose gebrannt ist, dass ein Anschlag wie der gegen Leder hörbar wird. Dieselbe hat

eine Höhe von ca. 0,26 m und ca. 0,35 m Durchmesser. Die Form derselben wird gebildet durch einen schmalen, aufwärtssteigenden Rand, von dem ziemlich plötzlich die nach der Mitte der Urne am weitesten ausladende, sich von hier ab wieder verengende und nach der unten ziemlich schmalen Standfläche zu verlaufenden Bauchung ausgeht. Als Verzierung sieht man auf dem obern Theile der Bauchung einige Gruppen von je drei Fingereindrücken angebracht. Das Alter der Urne lässt sich durch einen Vergleich derselben mit anderen bestimmen, bei denen man römische Gefässe von zeitbestimmendem Charakter gefunden hat. Sie wird darnach ca. in das Ende des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zu setzen sein. Weil wir nun wissen, dass damals ein gewisser Theil des rechten Rheinufer, wozu auch unsere Fundstelle gehört, unter römischer Herrschaft stand, scheint die Bezeichnung der Urne als „römisch-germanisch“ angebracht zu sein.

Constantin Koenen.

5. Johannisberg bei Kirn. In der evangelischen Kirche sind die Grabmäler der Wild- und Rheingrafen, sowie Theile von Sacramentshäuschen bester Arbeit, willkürlich und geschmacklos aufgestellt, nicht zusammengehörende Stücke aneinandergesetzt, treffliche Werke (z. B. Epitaph zweier 1597 und 1599 gestorbener Kinder) so hoch in die Wand eingelassen, dass ein Beschauen fast unmöglich ist, und Alles dick mit weisser Farbe überschmiert, dass eine bessere Aufstellung und gründliche Reinigung nothwendig ist.

Lehfeldt.

6. Jünkerath. Wo lag der Vicus Icorigium (Egorigium)? Ueber den Standort der Mansio Icorigium an der Strasse Trier-Köln gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. — Cluver und Bertholet geben Rütt resp. Ruith dafür aus. — Baudrand, Alex. Wiltheim, Schannat, Hontheim, d'Anville, Minola, Bärsch, Brewer, Schmidt und Steininger kommen, „durch die Aehnlichkeit des Namens geleitet“, wie Hetzrodt ¹⁾ sagt, auf Jünkerath. — Hetzrodt vermuthet die statio in der Gegend des „Heidenkopf“.

Aus guten Gründen hat man längst Rütt oder Ruith aufgegeben; in Frage stehen nur Jünkerath und Heidenkopf. — Von den genannten Schriftstellern wollen wir diejenigen, die nachweislich Jünkerath und Heidenkopf besucht haben, ihre Gründe vorführen lassen.

Wiltheim ²⁾ bemerkte zu Jünkerath nur eine „ara pervetus“.

Schannat ³⁾ „sieht noch am andern Ufer der Kyll nicht unbedeutende Trümmer, aus welchen man vormals viele Denkmale des Alterthums ausgegraben hat. Ueberdies ist noch eine von den Römern erbaute steinerne

1) Nachrichten über die alten Trierer. Trier, 1821. S. 149.

2) Luciliburgensia, p. 104.

3) Eiflia ill. I. 1. p. 9.

Brücke über diesen Fluss vorhanden, von welcher die Militärstrasse gerade auf Marcomagum führte 1)“.

Bärsch 2) und Schmidt 3) bringen röm. Anticaglien bei und torquieren Rau's Monument, gegen Beschreibung und Zeichnung, zu einem Castell, und Bärsch lässt das Castell gleichzeitig auch noch Denkmal sein. Der von Schmidt im 31. Jahrbuch Taf. III wiedergegebene Ring ist ein Erdwall mit einem Kern aus römischem Gussmauerwerk, lediglich zum Schutze des darin errichteten Denkmals gegen Inundation des ursprünglich an der Ostseite, jetzt an der Westseite vorbeifliessenden Kyllflusses.

Steininger 4) bringt Neues nicht vor und lässt einsichtigerweise das Castell fallen.

Hetzrodt 5) schreibt: „Icorigium muss, nach den in den beiden Reisekarten angezeigten Entfernungen, von Ausava weiter als Jünkerath entlegen gewesen sein. Vielleicht ist sein Name von dem griechischen οἶκος Haus, und κρύος Kälte, herzuleiten; denn zuverlässig mussten es die Römer hier weit kälter finden, als in den mildern Thälern von Trier und Köln; und wahrscheinlich stand es in der Gegend, wo seitwärts zur Linken ein Hügel sich erhebt, welcher noch unter dem Namen Heidenkopf bekannt ist“.

Summiren wir die standhaltenden Beweisstücke für einen vicus zu Jünkerath, so haben wir röm. Antiquitäten, eine Römersteinbrücke, ein röm. Denkmal und eine sehr alte ara (die beiden letzteren wahrscheinlich identisch, denn Rau und Schannat besuchten ziemlich gleichzeitig Jünkerath).

Solche Antiquitäten 6) kommen an den Römerstrassen überhaupt vor und beweisen hier nur, dass man die Trace der Strasse nicht verfehlt.

Auch der Name Jünkerath hat keinerlei Verwandtschaft mit Icorigium, sondern bezeichnet ein zur Cultur übergeleitetes Jinken (-Bispeln, Bin-

1) Zum Verständniss dieser Angaben wie auch der Zeichnung in Jo. Eberhardi Rau „Monumenta Vetustatis Germanicae. Trajecti ad Rhenum 1738“, füge ich bei: Schannat verfasste sein opus über die Eifel zu Blankenheim (1739 sollte es in die Presse gehen) und damals (Rau fertigte seine Zeichnung 1738 an) lag der Ringwall auf dem r. U. der Kyll. Nach den wiederholten Ueberfluthungen des Hüttenwerkes Jünkerath in den Jahren 1784 und 1804 wurde die Kyll auf die andere Seite des Ringes gelegt, so dass er jetzt auf dem l. U. des Flusses sich befindet. Das alte Kyllbett behielt den Namen „alte Kyll“. Die s. g. „alte Kyll“ mit einer Steinbrücke sah ich noch, beide sind jetzt spurlos beseitigt. Das von Rau gezeichnete schöne Schloss ohne Dachwerk gibt das in 12 Jahren neu aufgeführte Schloss Jünkerath, wie es am 23. Juli 1737 ausgebrannt.

2) Eifl. ill. I. 1. p. 34 und 568. Kreis Daun. S. 128.

3) Rhein. Prov. Bl. 1834. I. S. 153 und Bonn. Jahrb. XXXI. S. 38.

4) Geschichte der Trevirer I. S. 142.

5) Nachrichten u. s. w. S. 150.

6) Hier forderte die Lage des Grabdenkmals einen Wall gegen Inundation, und dass er nicht mehr sein wollte, bezeugt die Konstruktion.

sen) ¹⁾ - Terrain, ein Jinken (Junken -)- Rodt. Eine Stütze hat diese Herleitung an dem Jünkerath vorbeifliessenden Bisselbach (Bispelnbach).

Entscheidend gegen Jünkerath fällt in's Gewicht der Mangel von Substructionen röm. Wohngebäude, deren Niemand erwähnt, und von denen beim Chaussee- und Eisenbahnbau, Kunstwiesenanlagen und sonstigen Ausschachtungen mir nichts bekannt geworden.

Gegen Jünkerath spricht auch die Lage im Thal zwischen hohen Bergen (abweichend von der Lage der andern Stationen zwischen Trier und Köln, die alle auf Hochebenen eingerichtet), wodurch die telegraphische Verbindung mit den Nachbarstationen abgeschnitten und Ueberraschungen nahegelegt waren.

Wir verlassen Jünkerath auf dem Wege nach Feusdorf, der nach dem Schmidt'schen Texte: „Die Römerstrasse geht oberhalb Jünkerath von dem Wege nach Feusdorf links ab und trifft auf der Höhe, nördlich von diesem Orte, in die Strasse von Hillesheim nach Blankenheim ²⁾“, ein Römerweg ist, und folgen Hetzrodt auf die Höhe, jedoch nicht bis Heidenkopf, sondern machen nahe hinter Feusdorf nördlich Halt — auf „Béckamer Suhr“ (od. „auf den Hülsen“ genannt) und behaupten, hier lag wahrscheinlich Icorrigium. Unsere Gründe sind folgende:

1. Der Weg von Feusdorf nach Heidenkopf heisst „Zoll- oder Weinstrasse“. 2. Nördlich von Feusdorf, wo von vorgenanntem Wege der Weg nach Esch rechts abzweigt, nennt man's „am Landgraben“ und vor Jahrhunderten urkundlich „am Landtwehr“. An eine Landes-

1) Jönck, Luxemb., die Binse; Franz. le jonc; Lat. juncus; Span. junco; Ital. giunco. Vergl. die Dorfnamen Binsfeld und alten Biesten (ad veteres juncos), Marx, Erzstift Trier II. S. 530.

2) R. P. B. 1834, I. S. 154. u. Bonn. Jahrb. XXXI. S. 39. Die Zeichnung Taf. III. lässt vom Text abweichend die Römerstrasse unmittelbar bei der Hütte Jünkerath auf das r. U. des Bisselbaches treten in den Thiergarten hinein. Im Thiergarten heisst zwar eine Stelle „an der Römerstrasse“ und weiter fort in der Richtung zum Heidenkopf ein District „auf der Adorfft“ beim „Silborn“. (Hier „auf der Adorfft“ wurde gefunden ein röm. perpendiculum aus Bronze, welches ich im Jahre 1865 dem Museum zu Trier schenkte. Damals kannte ich die Bestimmung des Fundstückes nicht und der Verfasser des Trierischen Jahresberichtes 1865—1868, S. 100, machte ein Gewicht daraus. Später kamen mir die Luxemb. Public. 1851 in die Hände und dort traf ich p. 179 u. Taf. X. No. 5 auf ein durchaus gleiches Seitenstück: „Le plomb d'un fil à plomb en bronze, de la forme d'un cône renversé. Au milieu de la base est fixé un bouton rond percé de 3 trous destinés à attacher le fil.“ Dieser fil à plomb diente doch mehr bei einem Hausbau. Auch die Bodenbestandtheile und der anliegende „Silborn“ indiciren hier eine Römerwohnung.) Diese Richtung trifft aber nordwestlich von Feusdorf bei dem sehr hohen tumulus „Hufuss“ (urkundlich „Verdorffen Heubel“), bei Leutherath in die Strasse von Hillesheim nach Blankenheim.

grenze ist hier nicht zu denken, weil diese Stelle mitten im Lande Jünkerath liegt, wozu Feusdorf und Esch gehörten. 3. Auf „Béckamer Suhr“ (bellus campus?), links an der Zollstrasse, enthält der Boden ausgedehnte Grundmauern röm. Wohngebäude, wie die Anticaglien (röm. Ziegel in Menge etc.) bezeugen. 4. Die Fläche rechts am Zollwege neben „Béckamer Suhr“ heisst „Marsacher“ (Martis ager oder agger oder Campus Martius?) 5. Zwischen den genannten Plätzen liegt an der „Weinstrasse“ ein kleiner tumulus. 6. Von hier aus konnte man sich verständigen direct mit Ausava am Apert (locus apertus?), mit Ernsberg, Arensberg, (Spiegelburg, specula?), Nürnberg, Hochacht, Aremberg und per Heidenkopf und Hochkreuz mit Marcomagus. 7. Zu Feusdorf „im Mauerpesch“ räumte man altes Mauerwerk aus. Die Sage setzt in den „Mauerpesch“ ein Nonnenkloster (Gynaecium?) und lässt eine Nonne mit einem Stabe den ausfließenden Dorfputz stossen. 8. Auf „Béckamer Suhr“ wie im „Marsacher“ sind Wasserquellen.

Heydinger.

7. Walderbach, Kr. Kreuznach. In der Kirche (welche übrigens eine Ausnahmestellung einnimmt und zu keinem Kirchspiel gehört) stehen zwei Sandsteinfiguren von e. 1,15 m Höhe von trefflicher Renaissancearbeit, welche verdienen, würdiger aufgestellt und durch Gipsabguss oder Photographie bekannter zu werden. Besonders die eine Figur, die heilige Elisabeth mit dem (viel kleineren) hockenden Krüppel darstellend, ist eines der anmuthigsten und gediegensten Kunstwerke, die ich auf meiner Reise gefunden habe.

Lehfeldt.

8. Werlau, bei St. Goar. In der evangelischen Kirche befindet sich ein Grabstein am Fussboden, der eine Betende in Wittwenracht darstellt. Die Umschrift, in gothischen Majuskeln des vierzehnten Jahrhunderts abgefasst, heisst DIE EXALTATIONIS ORVCIS · O · LVCCARDIS ///E · MI/// · WARLA · VXOR · DNI · BREDELI · WERLA · CVI · AIA · R · I · P · AMEN. Der Anfang der Inschrift, welcher gerade die wichtige Jahreszahl enthält, ist leider durch einen Predigerstuhl verdeckt. Der Pfarrer Günther daselbst, den ich im Herbst 1880 aufsuchte, erklärte sich gerne bereit, den Stuhl gelegentlich wegrücken zu lassen und mir die Jahreszahl mitzuthellen; auf einen im Winter deshalb an ihn gerichteten Brief erhielt ich jedoch keine Antwort.

Stramberg erwähnt im Rheinischen Antiquar. 2, 6, 718 die Familie und sagt unter Hinweis auf Ledderhose: „Werlau hat ehemals einem Junker Brand gehört . . . Dieser Brand hat mit seiner Gemahlin Lucretia (vermuthlich Lukard) von Werla zween Söhne erzeugt . . . und starb 1337 am Sonntage Misericordiae.“ Leider verbietet die Verschiedenheit der Todestage und der Mannesnamen (wofern dieser richtig angegeben ist), an eine Identität der beiden Luccardis zu denken.

Lehfeldt.